

Versteckt zwischen unzähligen Klinikbauten, Großbaustellen und dem 70 Meter hohen Bettenhaus befindet sich auf dem Gelände der Uniklinik eine grüne Oase: der Garten des Mildred-Scheel-Hauses. Der mit Pflanzen, Sträuchern und Bäumen bepflanzte Innenhof ist eingerahmt von den 15 Appartements der Palliativstation. Die dort wohnenden Patienten können sich auf Wunsch mitsamt Bett auf ihre eigene Terrasse schieben lassen.

So auch geschehen an diesem Nachmittag. „Können Sie mir den Gefallen tun und mich rausfahren ins Grüne“, fragt mich der halbseitig gelähmte Herr H. Als einer der dort tätigen ehrenamtlichen Mitarbeiter, erfülle ich gerne seinen Wunsch. Gemeinsam mit einem Pfleger schieben wir ihn in seinem Bett liegend in die frische Frühlingsluft. Er genießt es sichtlich, ebenso wie die Portion Eiscreme, die ich ihm gebracht habe.

Eis gehört übrigens so wie frisch gemahlener Kaffee und Espresso, Latte Machiatto und Cappuccino zu den Highlights, die wir als Ehrenamtler an zwei Nachmittagen in der Woche anbieten. Eine ideale Möglichkeit, um mit Patienten und Angehörigen ins Gespräch zu kommen.

Der Ur-Kölner offenbart sich wie ein aufgeschlagenes Buch. Er bietet mir sofort das Du an. Trotz seiner länger währenden Krankheitsgeschichte hadert er nicht mit seinem Schicksal und scheint mit sich und der Welt im Reinen. Nach mehreren voran gegangenen Krebserkrankungen, ist er seit über zwei Jahren ans Bett gefesselt. Der zweite Schlaganfall war für ihn der Tiefschlag.

Seine „Ausflüge“ auf die Terrasse sind für den kommunikativen Rheinländer geliebte Tageserlebnisse. Zumal es ihm gelang, zu seiner Zimmernachbarin Kontakt aufzunehmen, was in einer palliativen Einrichtung eher selten ist. An diesem Nachmittag wurde ich Zeuge davon. „Hallo Jupp“, höre ich die kräftige Stimme der Nachbarin. Und

schon betritt sie seine Terrasse und steht an seinem Bett. Herr H. schleckt gerade an seinem Eis und streicht sich mit seiner Hand über den Bauch. „Ich weiß nicht, ob es jetzt richtig ist, Eis zu essen“, sagt er zu seiner Nachbarin, die zu ihrem lauten Organ auch über eine kräftige Statur verfügt. „Worömm dann nit?“, fragt sie zurück. Herr H. antwortet: „Ich habe Verstopfung und Durchfall“. „Ja, wat häste denn nu? Verstopfung un Dönndress? Alles zosamme jeht nit!“, kontert sie im breitesten Kölsch. Beide bekommen einen Lachanfall und auch ich kann mich nicht mehr halten. Keiner merkt, dass Herr H. uns eine Antwort schuldig bleibt. In bester Laune plaudern wir noch eine halbe Stunde zu dritt und lauschen dem Zwitschern der Vögel. Auch die fröhliche Stimmung gehört zum Leben auf der Palliativstation!